

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Predigt beim Festgottesdienst zum 500. Geburtstag von Teresa von Avila¹

Samstag, 28. März 2015

Kloster- und Pfarrkirche St. Theresia, München

Biblische Texte der Liturgie:

Erste Lesung *Weisheit 7,7-14*

Zweite Lesung *Röm 8,22-27*

Evangelium *Joh 15,1-8*

Liebe Schwestern und Brüder! Teresa von Jesus ist ein Geschenk an die ganze Welt, nicht nur an die Kirche, nicht nur an die Gemeinschaften, die sich in besonderer Weise auf sie berufen, besonders natürlich die lieben Schwestern des Karmel und die Brüder, sondern an die ganze Welt. Nach 500 Jahren wird das immer bewusster. Die Verehrung, das Interesse nimmt ja nicht ab, sondern eher zu, die Aufmerksamkeit für diese Frau, für ihre Schriften. Genau 500 Jahre ist der Tag ihrer Geburt her, wir haben es eben gehört. Am 28. März des Jahres 1515 wurde sie geboren, und nichts konnte darauf hindeuten, dass dieses Mädchen, diese Frau sich in einer solchen Weise entfalten würde als ein Geschenk an die ganze Welt.

Es ist am Beginn des 16. Jahrhunderts. Welch ein Jahrhundert für die europäische Geschichte, und damit in gewisser Weise natürlich auch für die Geschichte der Menschheit, denn von Europa aus hat sich dieses Denken auch in alle Teile der Welt hinein weiter entfaltet, ist aufgenommen worden, kritisch und positiv, mit einer großen Wirkung. Das 16. Jahrhundert ist ein entscheidendes Jahrhundert für die Geschichte der Kirche und der Welt. Manche Philosophen und Historiker schauen auf dieses Jahrhundert der Kirchenspaltung und der kirchlichen Erneuerung als auf ein Jahrhundert, wo in neuer und noch intensiverer Weise als zuvor das passiert ist, was die Philosophen die Entde-

¹ Für die Drucklegung wurde die frei vorgetragene Predigt nur geringfügig sprachlich bearbeitet. Der Stil des gesprochenen Wortes wurde beibehalten.

ckung des Subjektes nennen, des Einzelnen mit seinem Suchen, mit seinem Gewissen, mit seiner Frage, wer bin ich vor Gott, was ist meine Sendung. Es besteht kein Zweifel, dass wir in diesem Jahrhundert solche Elemente finden, bei Teresa, bei Martin Luther, aber nicht nur bei den geistlichen Suchern, sondern auch bei den Laienchristen. Denken wir an Thomas Morus, den Heiligen des Gewissens, denken wir an die große Gestalt - nicht unumstritten, aber doch groß -, Kaiser Karl V., der auch eine Gewissensentscheidung fällte in den Auseinandersetzungen der Zeit. Es ist beeindruckend, seine selbstverfasste Rede als junger Mann auf dem Reichstag zu Worms zu lesen.

Das sind Zeichen dafür, dass das, was man Entdeckung des Subjektes nennt, Entdeckung des eigenen Lebens vor Gott, in diesem Zeitalter des 16. Jahrhunderts einen neuen und intensiven Schub bekommen hat, auch durch die Mystik, auch durch das Gebet. Denn das ist die Fragestellung, die gerade Teresa aufwirft: Was hat das zu tun mit dem geistlichen Leben? Denn wir haben uns manchmal in der Kirche daran gewöhnt, diese Entwicklung als eine negative zu sehen, als eine Entwicklung zum Subjektivismus, zum Individualismus, um nicht noch deutlicher zu sagen, zum Egoismus der modernen Welt, wo jeder nur noch an sich denkt, und um sich kreist. Was ist der Unterschied? Worauf müssen wir achten? Was ist die Wahrheit hinter der Entdeckung des Subjektes, des Einzelnen, der eigenen Seele, des eigenen Lebens? Es ist zutiefst eine christliche Botschaft, die sich erst in Schüben durchgesetzt hat bis in unsere Zeit.

Denn auch unser Jahrhundert wird um die Frage kreisen: Wer bin ich? Was ist mein Leben? Und wie hängt es zusammen mit dem Leben der anderen, damit der Weg eben nicht hineinführt in einen Egoismus und Individualismus, wo Menschen nur noch sich selber suchen, sondern wo sie die Erfüllung finden in der Liebe. So ist es ja in der christlichen Tradition begründet. Es gibt Theologen und auch Historiker, die sagen, eigentlich ist in der christlichen Spiritualität die Innerlichkeit entdeckt worden in den ersten Jahrhunderten. Die Innerlichkeit, das bedeutet, dass jeder Mensch in unmittelbarer Offenheit zu Gott stehen kann, dass er, der Geheimnisvolle, eintritt in die Seele. Dass jeder Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist, bedeutet nicht nur ein äußerliches Modell,

sondern dass er in jedem Menschen präsent und gegenwärtig ist. Eine revolutionäre Botschaft, die nicht überboten werden kann.

Es gibt beim heiligen Augustinus in den Soliloquien, in den Gesprächen, eine immer wieder zitierte Stelle, die schriftlich festgehalten ist in einem Streitgespräch über die Frage, was denn das wichtigste am Christentum ist und wie man den Glauben verstehen und leben kann. Augustinus antwortet auf die Frage: ‚Eins ist entscheidend: Gott und die Seele.‘ Und der Fragesteller wiederholt: ‚Ist das denn alles, ist das genug?‘ Und Augustinus sagt: ‚Das ist genug‘.

Das ist alles: Gott und die Seele. Punkt. Die Kritiker haben sich natürlich zu Recht, je nachdem wie man es interpretiert, aufgeregt über diese Engführung. Was ist mit den anderen? Was ist mit der Schöpfung? Was ist mit der Politik? Was ist mit der Frage der Gerechtigkeit? Aber Augustinus spitzt die Antwort zu, um deutlich zu machen, worauf es ankommt: Gott und die Seele.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Idee der Innerlichkeit ist eben keine, die um sich selber kreist, sondern eine, die sich öffnet für die Not der Welt. Und genau darum geht es auch in der großen christlichen Spiritualität, die durch Teresa von Jesus noch einmal in eine Dimension hineingeführt wurde, ganz in der Nachfolge auch von Augustinus und anderen Mystikern und Heiligen. Deswegen ist die Mystik ja auch immer wieder von vielen interessiert aufgenommen worden. Was meint Mystik? Griechisch „myein“ heißt: die Augen schließen. Das meint aber nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, wie es Johann Baptist Metz einmal gesagt hat, wo die Augen verschlossen werden vor dem anderen; sondern die Augen werden verschlossen, um den wahren Freund zu finden, und dieser Freund ist Jesus.

Daran sehen wir die Entdeckung des inneren Betens, wie es Teresa von Jesus in ihren Schriften beschreibt. Es geht nicht darum, sich zu suchen und um sich zu kreisen, sondern es geht um eine Freundschaft, und eine Freundschaft öffnet das Herz. Und es geht nicht um irgendeine Freundschaft, es geht um die Freundschaft mit Gott, die uns in Jesus möglich wird, sonst wäre sie nicht denkbar. Es geht um eine Freundschaft, die uns

hineinführt in die Freundschaft mit allen Menschen, denn dieser Jesus ist ja der Bruder aller Menschen, und jeder Mensch ist das Bild des lebendigen Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder, hier haben wir die Entdeckung des Subjektes in einer ganz neuen Weise. Natürlich haben die Institutionen weltlicher und auch kirchlicher Art mit großer Reserve auf die Mystik und auf das innere Beten reagiert. Denn, wo ein Mensch in das innere Beten hineinfindet, in die Unmittelbarkeit zu Gott, da wird er frei, da wird sie frei, aber nicht ungebunden, nicht bindungslos, sondern da wird jemand frei für die Freundschaft. Freiheit und Freundschaft - das gehört für Teresa zusammen. Es gibt keine Freiheit ohne Freundschaft. Das Konzept der Freundschaft ist zentral für das geistliche Leben des Christen, aber es ist kein Privilegium für die Priester und für die Schwestern. Das entdecken viele Brüder und Schwestern heute, wenn sie Exerzitien im Alltag machen in den Spuren Teresas, oder sich mit ihren Schriften beschäftigen. Genau das hat sie gewollt, dass alle Menschen entdecken, dass dieses innere Beten eine Möglichkeit ist, wirklich sich selber zu öffnen für eine neue Freundschaft, die Freiheit ermöglicht und Freiheit schafft, aber nicht Ungebundenheit.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn man das liest, wenn man Teresas Schriften aufnimmt und dann auch spürt, wie frei und offen allen gegenüber ihre Briefe sind, aber mit großer Herzlichkeit und Humor und Zuversicht und Ausdauer und Wahrnehmung des anderen, Respekt auch vor der Kirche, aber auch mit dem Mut, Dinge zu verändern, dann kommt das aus diesem inneren Beten. Deswegen kann die Zukunft der Kirche nur darin bestehen, dass wir beten lernen. Das ist der Punkt. Nichts anderes ist so wichtig! Nicht die Struktur und nicht das Geld, nicht Kurienreform und was auch immer. All das ist notwendig, aber die Erneuerung geschieht über das innere Gebet. Das innere Gebet, das eben nicht bedeutet: Hauptsache, es wird viel gebetet. Natürlich will ich nicht sagen, es wäre nicht gut, auch viel zu beten, aber es kann ganz falsch sein, wenn es nicht vom inneren Gebet ausgeht, von der Freundschaft ausgeht, sondern wenn ein Gebet gegen jemanden gerichtet ist oder um sich selber kreist. Ein Gebet ohne Freundschaft ist nicht fruchtbar, ist Kreisen um sich selbst. Das kann Stunden dauern, aber es bringt nicht die Freundschaft, es bringt nicht die Freiheit, die die Freundschaft ermöglicht.

Liebe Schwestern und Brüder, deswegen sind viele Menschen, glaube ich, heute sehr interessiert an dem, was Teresa uns zu sagen hat, weil sie sich danach sehnen, nach dem Gebet, nach dem wirklichen Beten, dass er uns anschaut und dass wir bei ihm sein können, dass das der Grund, das Fundament des Betens ist. Nicht, dass wir etwas leisten, sondern dass er da ist und uns annimmt und so verwandelt und befähigt, dass ich mit meiner Person, mit meiner Geschichte ganz kostbar bin vor ihm, aber nicht allein, sondern in der Freundschaft mit vielen, vielen Menschen.

Eine große Herausforderung wird für uns sein, liebe Schwestern und Brüder, wie wir Freiheit verstehen. Das ist das Thema nicht nur des 16. Jahrhunderts, sondern es ist das Thema des 21. Jahrhunderts, das Thema der Zukunft. Wird der Gedanke der Freiheit sich weiterentwickeln im Sinne eines um sich selber kreisenden Individualismus, oder wird die Freiheit weiterentfaltet im Sinne der Freundschaft, Freiheit zusammen mit Freundschaft mit allen Menschen, mit Bindung? Wir haben es eben gehört im „Buch der Weisheit“; da ist von der Freundschaft die Rede. Die Weisheit, die uns fähig macht zur Freundschaft. Oder in der zweiten Lesung aus dem Brief an die Römer, wo uns gesagt wird, dass wir Kinder Gottes sind, dass wir hineingenommen sind in die Gemeinschaft mit ihm, dem lebendigen Gott; dass wir nicht allein sind, dass es nicht um unsere Interessen geht. Sondern, dass wir uns weiter entfalten und dann glücklich werden, wenn wir lieben, wenn wir in Freundschaft miteinander leben. Dafür soll der Karmel ein Beispiel sein. Die Schwestern sollen allen zeigen, was Freundschaft bedeutet, was Miteinander bedeutet, gemeinsames Suchen und ganz eigenes persönliches Suchen und Beten.

Und wir haben es gehört im Evangelium, im Gespräch Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen: Anbetung im Geist und in der Wahrheit, das Wasser, das wirklich Leben gibt, das in uns lebendig wird. Das will Jesus ja sagen: In euch wird ein Brunnen aufgetan. Das hat Teresa entdeckt mit der Erfahrung des inneren Betens, dass ein Brunnen geöffnet wird von lebendigem Wasser, der nie mehr versiegt, wenn wir uns treu diesem inneren Beten öffnen. Wenn wir diese Freundschaft jeden Tag leben, dann werden wir freie

Menschen, aber nicht bindungslose Menschen, sondern Menschen, die fähig sind zur Freundschaft. Das sind die Menschen, die für die Zukunft die entscheidenden Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums sind. Das ist unser Auftrag.

Und deswegen, liebe Schwestern und Brüder, darf ich herzlich allen danken, die im Karmel mit dafür sorgen, dass Teresa bekannt wird mit ihren Schriften, mit ihrem Leben, mit ihrem Zeugnis. Den Schwestern danke für Eure Treue; ich bin froh, dass ich einige wiedersehen kann aus Witten, Aufkirchen. Danke, dass Sie in Treue dieses innere Beten wachhalten und Zeuginnen und Zeugen vor der Welt sind. Und den Priestern des Karmel, den Brüdern herzlichen Dank für alles, was Sie tun.

Sie alle, liebe Schwestern und Brüder, wir alle sind eingeladen, mit Teresa die große Freiheit und die große Freude des inneren Betens zu entdecken. Amen.